

Basler Stadtbuch & Co

Autor(en): Gaby Fierz
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 2005

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/9b1ffdc4-a150-4c1c-b1b4-c815123da344>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

«Ich bin nicht religiös. Ich glaube ...»

Gespräche über Religion und religiöse Feste

Gaby Fierz

Die Ausstellung «Feste im Licht. Religiöse Vielfalt in einer Stadt» im Museum der Kulturen (7. November 2004 bis 16. Mai 2005) befasste sich mit Religion als sozialer Praxis. Sie beleuchtete zudem zwei statistisch durch die letzte Volkszählung aus dem Jahr 2000 belegte Entwicklungen: Zum einen ist die religiöse Landschaft der Schweiz durch die Migration vielfältiger und zum anderen individualistischer geworden. So stellt man sich heute gerne aus verschiedenen Bausteinen, die durchaus auch aus unterschiedlichen Religionen stammen können, eine eigene Religion zusammen.

In der Ausstellung wurden «Lichterfeste» verschiedener Religionen gezeigt, wie sie in Basel und Umgebung heute gefeiert werden. Videofilme dokumentierten die Feste, wie sie zwischen Herbst 2003 und Frühling 2004 stattfanden, und vermittelten einen Eindruck von deren Verlauf. Zudem wurden die «Lichterfeste» anhand von typischen Objekten – Leuchter, Götterfiguren, Opfertagen – in «Lichtträumen» inszeniert. Über die Bedeutung der Feste gaben Mitglieder der unterschiedlichen Religionsgemeinschaften in Interviews Auskunft; sie wurden zudem vom Fotografen Andri Pol porträtiert. Es entstand ein spannungsreiches Neben- und Miteinander von religiösen Ausdrucksformen des heutigen multikulturellen Basel. Die Feste, seien dies Weihnachten, das Ramadanfest, Chanukka, Loy Krathong, Gauri Puja und Deepavali oder Nouwrouz, werden von allen gefeiert, die sich der jeweiligen religiösen Gemeinschaft zugehörig fühlen. Ungeachtet dessen, ob sie sich nun selbst als religiös oder nichtreligiös bezeichnen. Die Feste als Verdichtung religiös-kultureller Praktiken gehen alle etwas an und sind gerade deshalb als Ausgangspunkt für eine Diskussion über Werthaltungen und persönliche Einstellungen zur Religion geeignet.

Die Gespräche mit Hesel Grabovci und Vinothini Velupillai, von denen hier Ausschnitte wiedergegeben sind, fanden im Vorfeld der Ausstellung statt. Insgesamt wurden zwanzig Personen, Kinder, Frauen und Männer, interviewt.¹

«Ich bin ein reformierter Muslim»

Heset Grabovci stammt aus Kosova und lebt seit 14 Jahren in der Schweiz. Er ist als Erwachsenenbildner und Sozialpädagoge in Basel tätig.

Es gibt weltweit rund 1,2 Milliarden Muslime, etwa 311 000 leben in der Schweiz.

Sie kommen ursprünglich aus Kosova, wie würden Sie <Ihren> Islam beschreiben?

Wir haben Glück. In Kosova ist die Bevölkerung nicht streng religiös, so wie etwa in den arabischen Ländern, sondern viel liberaler. Das hängt mit der Geschichte zusammen. Denn Kosova wurde erst mit der osmanischen Besetzung muslimisch. Unter osmanischer Herrschaft (1389–1912; Anm. d. Verf.) wurde die Bevölkerung aktiv islamisiert. Trotzdem lebten viele Albaner krypto-katholisch, das heisst im Innern katholisch und nach aussen muslimisch.

Wie äussert sich dieser Liberalismus?

Wir hören ja oft von Fundamentalismus. Davon ist in Kosova nichts zu spüren. Der deutlichste Beweis unserer Toleranz ist Mutter Teresa, ein ausgewanderte Kosovarin, die als katholische Selige gleichzeitig unsere wichtigste Integrationsfigur ist. Man kann vielleicht sagen, dass die Zugehörigkeit zum Islam in jüngster Zeit auch einen gewissen Schutz bot gegen die Versuche Serbiens, das orthodoxe Christentum einzuführen.

Und hier in der Schweiz wird dieser liberale Islam unter der albanischen Exilbevölkerung weitergeführt?

Auf jeden Fall. Wir müssen unterscheiden zwischen Albanern aus Mazedonien und Albanern aus Kosova. Die mazedonischen Muslime sind oft gläubiger als die Kosovaren. Ich kann nur von mir reden. So werde ich beispielsweise, seit ich in der Schweiz bin, zu Weihnachten immer von einer Familie aus Neuenburg eingeladen. Es ist Brauch geworden, jedes Jahr feiere ich mit ihnen Weihnachten. Umgekehrt erhalte ich von ihnen und anderen christlichen Freundinnen und Freunden Glückwünsche zum Ramadanfest.

Was bedeuten Ihnen religiöse Feste und Rituale wie beispielsweise der Monat Ramadan und das abschliessende Ramadanfest?

Das Fasten gibt es ja nicht nur bei den Muslimen, das kennen auch die Katholiken, wenn auch nicht in der gleichen Form. Ich finde das Fasten etwas ganz Wichtiges und kann es nur empfehlen. Das Wichtigste aber ist an diesem Feiertag, dass man an die ärmsten Menschen denkt. So ist es beispielsweise in unserer Familie so, dass wir immer eine der ärmsten Familien während des Ramadan unterstützen, sei es finanziell oder sonst wie. Ich selber bezeichne mich als reformierten Muslim. Mir ist schon klar, dass es diesen Begriff weder in Kosova noch generell für Muslime gibt, ich meine damit, dass ich liberal bin.

Was bedeutet Ihnen die Religion? Hat sich Ihr Verständnis von Religion gegenüber früher verändert?

Das ist eine schwierige Frage. Ich bin nicht religiös. Ich glaube, aber ich bin kein Stren-gläubiger. Ich glaube natürlich an Gott und an gewisse Dinge, die mit Moral zu tun haben, aber ich kann nicht an etwas glauben, das ich selber nicht erlebt habe. Ich kann auch die Jugendlichen verstehen, nicht die Atheisten, die an nichts glauben, nein, die-jenigen, die gegenüber der Religion ein gewisse Distanz haben. Denn es wurde so viel gesagt, es wurden so viele Kriege geführt, indem man sich auf die heiligen Bücher, Koran und Bibel, berufen hat. In gewissen Punkten gebe ich den Jugendlichen Recht. Vor allem, wenn sie diesen Missbrauch der Religion anprangern.

«Es gibt so viele Arten von Religionen und so viele Götter ...»

Vinothini Velupillai kam 1987 aus Sri Lanka in die Schweiz. Sie wohnt in Basel und ar-beitet als kaufmännische Angestellte.

Was bedeuten Ihnen religiöse Traditionen wie beispielsweise das Deepavali-Fest?

Ich finde es schön, wenn alle zusammenkommen. In der Schweiz ist das nicht so einfach, denn viele meiner Verwandten leben nach wie vor in Sri Lanka, aber auch, weil sich viele die Zeit nicht nehmen können. Die meisten Tamilen arbeiten im Gastgewerbe. Die Arbeitszeiten sind unregelmässig, und es ist manchmal schwierig, freizunehmen. Viele haben auch ganz andere Probleme, und dann geht das gemeinsame Pflegen der Tradi-tionen etwas verloren. Für mich sind das Beten oder die Zubereitung der Opfertgaben und die damit verbundenen Rituale, einfach das Religiöse, nebensächlich. Es ist eine Gelegen-heit, sich wieder einmal zu sehen und auszutauschen, das bedeutet mir sehr viel.

Für meine Familie ist es sehr wichtig, das ist es auch für mich. Wenn ich einmal Kinder haben werde, dann werden sie deshalb auch mit meinen Eltern aufwachsen. Dann wird meine Mutter, die sehr religiös und eine überzeugte Hindu ist, die Religion so weitergeben. Ich werde meine Ansichten vertreten, und das Kind kann dann selber ent-scheiden.

Sie sagen, Ihre Mutter sei sehr religiös und Sie selbst haben eine gewisse Distanz zur Religion. Führt dies nicht zu unüberbrückbaren Spannungen und Konflikten?

Natürlich, das ist ganz klar. Wenn man in zwei Kulturen aufwächst, dann gibt es verschie-dene Konfliktpunkte. Das Verhältnis zur Religion ist nur einer davon. Es gibt auf jeden Fall immer wieder Spannungen, doch wir versuchen, das Beste daraus zu machen und uns gegenseitig zu akzeptieren.



Vinothini Velupillai

Haben Ihre Cousinen, die in Sri Lanka leben, eine andere Einstellung zur Religion als Sie, die Sie mit acht Jahren in die Schweiz kamen und hier aufgewachsen sind?

Es ist mir auf meiner Reise durch Sri Lanka aufgefallen, wie wichtig die Religion für die Tamilen dort ist. Das machte es manchmal schwierig. So war beispielsweise eine Diskussion mit meinen Kusinen nicht möglich. Sie sind überzeugt und Punkt. Und da merke ich dann schon, dass ich in Europa aufgewachsen bin und eine eher europäische Denkweise habe. Ich stelle Fragen und suche nach Antworten. Und wenn mir dann jemand sagt, das ist die Religion, und die will das so, ich kann es dir nicht erklären, dann habe ich grosse Mühe damit.

Sie sind religiös erzogen worden und suchen jetzt Ihren eigenen Weg.

Was bedeutet Ihnen Religion, was erwarten Sie von ihr?

Für mich persönlich ist Religion wichtig. Aber es gibt so viele Arten von Religionen und so viele Götter, und wenn mir eine Religion auch Antworten auf meine Fragen geben kann, dann kann ich dahinterstehen. Meine Mutter lebt mit der Religion, und meine Fragen kann sie oft nicht beantworten, sie ist ja auch kein Priester. Und auch die Priester können oft keine Erklärungen geben, oder ich traue mich nicht, Fragen zu stellen. Ich kann ja auch nicht einfach in einen Tempel gehen und einen Priester fragen. Wir trauen uns das nicht, wir sind so erzogen worden.

Was stört Sie denn an der hinduistischen Religion, so wie sie Ihre Mutter und Ihre Familie lebt?

Also stören tut sie mich nicht. Es ist ganz einfach nicht meine Religion. Es gibt zu viele offene Fragen, und es gibt so viele Religionen, und jeder muss für sich selber herausfinden, hinter welcher Religion er oder sie stehen kann. Und dann stimmt es.

Und trotzdem feiern Sie die hinduistischen Feste?

Ich gehe jetzt ja nicht hin und bete einen Hindu-Gott an. Das mache ich nicht. Ich bin dabei, weil es meiner Mutter wichtig ist. Ihr bedeutet es viel. Ich habe meine Freunde, meine Religion und lebe meine Freiheiten. Und meine Mutter, was hat sie? Ich sterbe ja nicht, wenn ich da jetzt hingehere, um ihr eine Freude zu machen.

Anmerkung

- 1 Museum der Kulturen Basel/Fierz, Gaby/Schneider, Michael (Hg.): Feste im Licht. Religiöse Vielfalt in Basel, Basel 2004.